

115. Kaiser Wilhelm I.

Kaiser Wilhelm, der große und gütige Monarch, war vom Schicksal begnadet, wie kaum je ein Herrscher vor ihm. Der Reichste an Jahren, hat er die Mächtigen der Erde bei weitem überragt an Siegen und Ruhm, an Erfolgen und Ehren, an Arbeit und Segen, an persönlichen Vorzügen und Tugenden. Hoch steht er da, erwählt und berufen, eine zerplitterte und gelähmte Nation zu nie geahnter Größe und Macht zu führen. Aber nicht nur als sieggekrönter Kriegsheld wird er in der Geschichte fortleben, sondern nicht minder als Friedensfürst, der sein Volk beglückt und reich gemacht hat an Gütern und Gaben „auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit.“ In seinem fast hundertjährigen Leben hat er des Lebens Wechselfälle in reichstem Maße erfahren; in Tiefen des Leidens und auf die Höhen des Glückes hat ihn sein Weg geführt. Als 10jähriger Knabe erlebte er den Zusammenbruch seines Vaterlandes und mußte mit seiner Mutter bis in Preußens letzte Stadt fliehen, und als 50jährigen Mann trieben ihn Verkennung und blinder Haß in die Verbannung. Zweimal, als Jüngling und als Greis, ist er siegreich in des Feindes Hauptstadt eingezogen. Er, der nicht für die Krone bestimmt war, sondern nichts sein wollte, als des Königs erster Soldat, wurde in einem Alter auf den Thron berufen, wo andere anfangen an Ruhe zu denken, und hat dann erst, zu unjeres Volkes Heil, unsterbliche Werke vollbracht. Ein Schatz von Berehrung und Liebe ist ihm zuteil geworden, wie kaum je einem andern Kronenträger, und als er am 9. März 1888 die müden Augen schloß, er, der noch auf dem Sterbebette „nicht Zeit hatte, müde zu sein“, da trauerten seine Deutschen um ihn als ihren geschiedenen Vater, und die Kunde von seinem Hingange bewegte die Völker der Welt.

Wenn wir uns bemühen, den Charakter des großen Kaisers uns vor Augen zu stellen, so erscheint uns als der Grundzug seines Wesens seine Gottesfurcht, sein Gottvertrauen und seine tiefe Demut.

Nicht seine eigene, sondern Gottes Ehre suchte er überall und jederzeit: „Ihm allein die Ehre; wir aber sind nur seine Werkzeuge!“ Aus dieser Quelle ungeheurer, aufrichtiger Frömmigkeit floß seine Jugendkraft und Jugendfreundlichkeit, die unverwüßliche, staunenerregende Geistesfrische und körperliche Rüstigkeit, in der wir ihn sein schweres Amt bis zum letzten Atemzuge verwalten sahen. Er war in seinen hohen Lebensjahren frei von den niederbeugenden Beschwerden und Gebrechen und, was mehr sagen will, von der Eigenheit und Wunderlichkeit des Alters, und einer Ausdauer fähig, die vielen weit Jüngeren zur tiefen Beschämung gereichen muß.

Die stille, allen äußeren Glanz der Kronen und Ehren überstrahlende Majestät demütiger und wahrhaftiger Gottesfurcht war für Kaiser Wilhelm aber auch der Anfang der Weisheit, die in wunderbarer Weise in der Wahl seiner Ratgeber sich zeigte. Immer die rechten Männer finden, sie auf den richtigen Posten stellen und durch dankbare Anerkennung ihrer Verdienste an sich fesseln: die Kunst eines weisen Regenten hat Wilhelm der Siegreiche gleichfalls trefflich verstanden. Und wie dankte er den Männern, die ihm zur Seite standen! „Wir müssen heute“, so lautete sein berühmt gewordener Trinkspruch beim Siegesmahle am 3. September 1870,